

wo das Faustrecht nicht nur auf der Landstrasse, sondern auch auf dem Gebiete der Ordnung und des Rechtes herrschte, viele Kämpfe um Wahrung des überkommenen Klosterbesitzes zu bestehen. Seine Thätigkeit bezieht sich jedoch weniger auf die neue Braunauer Propstei.

Wie gross war die Hemina?

Von Dr. Erasmus Nagl, O. Cist.

Unter den Capiteln, die St. Benedict zur Reformation und Normierung monastischen Lebens in seine Regel zusammengefasst hat, ist wohl keines, das seit Alters das wissenschaftliche und praktische Interesse so in Anspruch genommen hat, wie Cp. 40 *De mensura potus*. In weiser Beurtheilung der menschlichen Natur und ihrer Schwächen, die auch unter dem Einflusse der Gnade noch in irgend einer Weise fortleben, ja nach Gottes weiser Vorsehung fortbestehen sollen „Unusquisque propriam habet donum ex Deo, alius sic, alius vero sic“, verordnet er: *credimus heminam vini per singulos sufficere per diem*. Dass es sich um eine allgemeine Anordnung und nicht etwa bloss um ein Zugeständnis an Schwache und Kranke handelt, wie A. Perez meint, darüber lässt der Wortlaut „per singulos per diem“ (spätlat. für *singulis pro die*) kein Zweifel zu. Aber wie gross ist das als hemina bezeichnete Mass? Das ist die alte Frage. Zwar mag mancher von denen, die unter St. Benedicts Regel Gott dienen und nach einer Beantwortung der Frage strebten, sich von der persönlichen Geistesrichtung, die entweder lieber das *abnega temetipsum* oder das andere Schriftwort „*vinum laetificat cor hominis*“ hört, haben beeinflussen lassen, wie ja auch der Dissertator Gallicus von 1667/68 der im übrigen in streng wissenschaftlicher Weise forscht, von einem etwas grösseren Masse für die klösterliche Vollkommenheit fürchtet: aber es ist auch viel in wissenschaftlich unbefangener Weise zur Beantwortung der Frage geschrieben worden, ohne dass bis heute eine allgemein anerkannte Antwort gegeben worden ist.

Studien in den Werken des hl. Hippolytus von Rom († 235) waren für mich Anlass, neuerdings dieser Frage Aufmerksamkeit zu schenken, ohne dass ich mich mit den ausgedehnten und wenig aussichtsvollen Quellenstudien habe abgeben mögen. Unter den syrischen Fragmenten (bei Ephräim von Edessa) zu Ezechiel heisst es zu 4, 9—11¹⁾, wo der Prophet in symbolischer Weise das Schicksal von Jerusalem vorherverkündigt: *Et aquam in mensura bibes, sextam partem d. h. 1/6 hemina*, wobei hemina

¹⁾ Bonwetsch-Achelis, Hippolytus 1/1 2. Hälfte 187 f. (Achelis).

als griechisches Wort für das hebräische hin erklärt und 9 Xesten gleichgesetzt wird. Ist auch die Stelle unechtes Gut, das unter dem Namen Hippolyts figurirt, so haben wir es doch mit einer sehr alten Erklärung zu thun — sie findet sich, wie gesagt, bei Ephräm im 4. Jhd. —, die für das Verständniß von reg. c 40 nicht zu verschmähen wäre. Aber die Freude an dem Funde konnte nicht lange währen. Denn Xestes ist griechische Form für das lateinische sextarius und misst bei den Griechen $\frac{1}{72}$ metretes = ungefähr 0·547 l.¹⁾ Es wäre sonach die hemina = 4·92 l, also fast 5 l, eine Quantität, die allerdings die deutsche Uebersetzung „Mass“ in der Regel, Cölln 1718 bei Seb. Ketteler im Hahnen, rechtfertigen würde, die aber offenbar dem Sinne des hl. Benedict, wie er aus dem Contexte klar wird, und der Angabe aller Metrologen widerspricht und falsch sein muss. Wenn auch Benedict den verschiedenen Bedürfnissen weise Rechnung trägt „in arbitrio et potestate (abbatis) erit, si expediat aliquid angere“ (c. 39), so betont er doch *remota prae omnibus crapula.. Videte ne graventur corda vestra in crapula et ebrietate „ne subrepat satietas aut ebrietas“, „et non usque ad satietatem bibant“* (c. 40.). Nicht nur das, der hl. Benedict würde an seinen Mönchen am liebsten vollständige Enthaltbarkeit von geistigen Getränken sehen „*vinum omnino monachorum non est*“ (c. 40), der er auch einen speciellen Lohn bei Gott verheisst. Nur mit Rücksicht auf die imbecillitas infirmorum will er solche nicht zum Gebote erheben, setzt aber sogleich ein Normalmass für das Getränk fest, das nur aus triftigen Gründen „*si aut loci necessitas vel labor vel ardor aetatis amplius poposcerit*“ überschritten werden darf. Da ist es unmöglich, dass das zugestandene Mass ein so grosses sein kann. Thatsächlich stimmen die durchgängigen Angaben aller Metrologen, so sehr sie auch in der Berechnung und Specificierung auseinandergehen, darin überein, dass eine hemina = $\frac{1}{2}$ sextarius ist.²⁾ Unsere Stelle ist also ein Beleg für die hellenistische Verbindung von hemina und hin, von der Hultsch spricht und die umso näher lag, als das Masssystem der Juden und Griechen eine Verwandtschaft zeigt: 1 hebr. Chomer = 1 griech. Metretes. 1 Metretes aber = 12 Chus à 6 Xesten; 1 Chomer = 10 Bath à 6 Hin. Eine gewisse Gehaltsdifferenz³⁾ konnte die Gleichsetzung nicht hindern, da einerseits die Masse der Alten local verschieden⁴⁾ waren, andererseits

¹⁾ Hultsch, Griech. u. Röm. Metrologie, 2. Bearb. Berlin 1882; Pauly A. Real-Encycl. f. d. class. A. s. v. mensura; Lubker-Erler Beallex. d. class. A.⁵ 1877.

²⁾ Vgl. den alten agrimensor bei Fossati, Memorie della reale accademia delle scienze di Torino, ser. II. t. V. scienze morali, storiche et ph. 1843.

³⁾ hin = 6·56 l nach Zschokke. hist. sac.³ 143; Kirchenlex.³ 8, 972; = 6·06 l nach Hultsch a. a. O. Taf. XXI S. 714.

⁴⁾ Zum Verständniß denke man an die mittelalterlichen Massverhältnisse!

aber die universale oder Weltbedeutung des nachalexandrinischen Griechenthums zu einer Reduction einlud. Zur Aufhellung der citierten Regelstelle aber erwies sich die Ps.-Hippolyt-Stelle völlig unbrauchbar.

So meiner Hoffnung beraubt, aber doch angeregt, wollte ich wenigstens einmal die neuesten Arbeiten über antike Massverhältnisse einsehen und in Erwägung ziehen. An Interesse dafür kann es in weiteren Kreisen nicht fehlen und darum mögen hier ihre Resultate Platz finden. Dabei setze ich bereits voraus, dass c. 40 der Regel aus allgemein culturgegeschichtlichen Verhältnissen zu illustrieren ist. Mabillons Meinung, Benedict habe nicht ein schon vorhandenes Mass mit seiner hemina gemeint, sondern ein von ihm für sein Klosterwesen geschaffenes,¹⁾ ist viel zu wenig begründet. St. Benedict will ja offenbar durch Anwendung der Bezeichnung hemina die zu bestimmende Weinportion durch ein bekanntes Mass determinieren. Auch der Verweis auf das grössere Benedictinerpfund (18 Unzen) im Gegensatze zum römischen (12 Unzen) macht die Sache nicht besser, da Benedict an letzterer Stelle eine genaue Bestimmung („libra propensa“) verschmäht. Und sollen wir wirklich mit Mabillon glauben, dass die barbarischen Gothen den cultivierten Römern Mass und Gewicht gegeben haben, zumal wir noch in der Karolingerzeit Italien von massgebendem Ansehen sehen? Um der schon seit der Merovingenzeit sich fühlbar machenden Verschiedenheit ein Ende zu machen, verordnet Karl d. Gr. nicht nur, dass überall in Städten und Klöstern gerechtes und gleiches (aequalia) Mass und Gewicht benützt werden,²⁾ er selbst wendet sich nach Monte Cassino, um sich von dort Mass und Gewicht zu erbitten.³⁾ Mit Recht hat darum schon Calmet Mabillons Meinung mit zweifelnden Blicke angesehen.⁴⁾

Wunder nehmen kann seine Auffassung allerdings nicht, da die Angaben über die Hemina kunterbunt auseinandergingen, eine Erscheinung, die in der Folgezeit nicht besser geworden ist. Von 8 Unzen (in der Tafel des Dioscorides, dem Grundstock nach aus dem 2. Jhd.) oder gar $7\frac{1}{2}$ Unzen (Menard), 1 Pfund (12 Unzen) bis 3 Pfund (Isidor v. Sevilla u. unter Karl d. Kahlen) oder 35 Unzen (das sogenannte Benedictinermass des Klosters Fossatum in Mittelitalien, das aber bereits Boërius im 14. Jhd. grösser angab) oder nach anderer Rechnung von 3 cyathi, oder

¹⁾ Praef. in acta SS. ord. S. B. Trid. 1734 S. 269.

²⁾ bei Fossati a. a. O. S. 85.

³⁾ Vgl. Du Fresne. Du Cange, Glossar. med. et inf. Latin. ed. Henschel 1844 s. v. hemina; Hilliger, Studien z. d. mittelalterl. Massen und Gewichten, Histor. Vierteljahrsh. von Seeliger, Leipz. 1900.

⁴⁾ comm. in reg. S. Ben. litteralis . . . Lincii 1750 S. 48.

wie es bei den Lateinern auch heisst, calices, scyphi, paterae, biberes bis 8, 9 ja 12 schwanken die Berechnungen. Ja gerade 12 finden sich schon in der distributio des römischen Ritters Volusianus Maecianus (Mitte des 2. Jhd.).¹⁾ Und diese Angabe zeigt uns zugleich, dass man sich auf das Argument Calmets, der aus der Vertretung der 3 scyphi bei den alten Zeugen Magister regulae (c. 700), Isidor v. Sevilla, Fructuosus (7. Jhd.), Aurelianus und Caesarius von Arles (beide 6. Jhd.), Chrodegang von Metz (um 800) auf alttraditionelle Angabe schliessen will, doch nicht so ganz verlassen kann. Im Sinne dieser 3 scyphi sind auch die Schluck zu verstehen, von denen man manchmal hören kann, da für scyphi, calices auch potiones, haustus gesagt wurde. Das war das Quodlibet der vor- und nachbabylonischen Zeit.

In unserem Jahrhunderte berechnet Fossati in der schon angezogenen Studie (1843) nur das Mass und Gewicht aus der Merovinger- und Karolingerzeit. Nach ihm ist in der Karolingerzeit die hemina = 1.31 l. Diese Angabe zeigt nur das spätere Wachsthum des Masses,²⁾ gibt uns aber selbst keinen directen Aufschluss. Dagegen gibt Aug. Pauly in seiner Realencyclopädie des class. Alterthumes 1844 (s. hemina und mensura) die römische hemina, die nach Diodor und Heracleon (bei Pamphilus) der griechischen Cotyle gleichzusetzen ist,³⁾ für Wein auf 10 Unzen⁴⁾ = 6 Cyathi an. Ebenso lautet die Berechnung Lübker-Erlers in seinem Reallexikon, der das Mass auf 0.274 l. umrechnet. Damit stimmt fast genau die Rechnung Hultschs überein, der 0.273 l. angibt. Nach ihm ist hemina ein orientalischer Ausdruck, der über Sicilien seinen Weg nach Italien genommen hat. Lässt sich auch ohne eingehende Studien und Rechnungen kein Urtheil über diese Angaben fällen, so muss man doch gestehen, dass dieses Mass ganz gut in St. Benedicts Anordnung gemeint sein kann. Ueberdies finden wir da nicht nur eine erfreuliche Uebereinstimmung unter den neuesten Archäologen, es scheint dieser Angabe auch ein historisches Fundament nicht zu fehlen, da man zwei attische Hemina-Masse aus Alabaster in Madrid entdeckt haben will. Es dürfen darum gewiss diese Berechnungen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Und ihre Richtigkeit vorausgesetzt, muss man gestehen, dass der hl. Benedict bei seinem Zugeständnis des Weingenußes durchaus nicht knickerig war, zumal ja bei

¹⁾ S. Hultsch a. a. O. 116 f.

²⁾ Vgl. die Minderung im Capitulare von 794 bei Fossati 102; vgl. auch Hilliger.

³⁾ bei Hultsch a. a. O. S. 117.

⁴⁾ So schon früher der Dissertator Gallicus v. 1667, Lancelot 1688, Calmet.

den Alten Wein nie ungewässert getrunken wurde.¹⁾ Man wird aber auch in dem Capitulare 817 ubi autem vinum non est, unde emina datur, duplicem eminae mensuram de cervisa bona²⁾ Benedicts milden Geist wirksam finden.

Hermann von Gilm.

Nach seinen Gedichten gezeichnet von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

(Schluss zu Heft II.—III. 1901, S. 309—320.)

Liegt die Grösse und Bedeutung der geharnischten Verse Gilms „in dem starken, treffenden Ton, der Wucht des Angriffes und der Zielsicherheit, mit der derselbe geführt wird, so zeichnet die grosse Zahl seiner Liebeslieder eine ungemein zarte, oft unsagbar milde Stimmung aus, so dass man oft wirklich daran zweifeln möchte, dass diese und jene aus derselben Feder stammen“ (H. Greinz). Sein Heimatland Tirol, das sangesreichste unter allen österreichischen Ländern, hat mit seiner Erhabenheit und Grossartigkeit, seiner wilden Schönheit und idyllischen Anmuth dem Dichter vielfach das Herz so märchenhaft erklingen gemacht und ihm seine Farbenpracht geliehen. „Seine ersten poetischen Versuche, führt A. W. Ernst aus, bewegen sich deshalb auf dem Gebiete leichtgeschürzter Naturlieder. Er beginnt seine Gedichte gewöhnlich mit einem Bilde oder einem Vorgange aus der Natur. Anschauung und Empfindung sind die Hauptgebiete seiner Dichtung, während sie sich zur reinen Gedankenlyrik verhältnismässig selten krystallisiert. Er bietet eine solche Fülle lyrischer Motive, wie kaum ein zweiter deutscher Dichter. Alles funkelt von Schmelz und Farbenpracht wie eine Wiese im Morgenglanz Mühelos, fast ungewollt hat der Poet die ihm zuströmende Bilderpracht zu Rhythmen geformt.“ Der Rath Lessings im Laokoon, nicht durch trockenere, ermüdende Aufzählung der sinnenfälligen Merkmale, sondern durch die Wirkung die Schönheit beispielsweise zu schildern, ist bei Gilms inniger Naturbeseelung Pathe gestanden: ein abgeschälter, für nichts nützer Weidenbaum weiss ihm eine Reihe von Dingen und Träumereien zu erzählen, die ein gewöhnlicher Sterblicher kaum zu ahnen vermag. Die Blumen, die sonst alltäglich bei Sonnenuntergang zu beten pflegen, vergessen plötzlich darauf, da sie auf einem Söller ein schönes Mädchen erblicken. Die Vöglein singen und beten, bei der Wandlung aber

¹⁾ Ehedem war in Loeri ein Vergehen dagegen zur Hintanhaltung der Trunksucht von Staatswegen bestraft worden. Bei Iw. v. Müller, Handbuch des class. Alterthums einmal eine Anmerkung.

²⁾ Fossati l. c. S. 97.